

# Öllier Zeitung.

**Pränumerations-Bedingungen.**

<b>Für Öllier:</b>		<b>Mit Post- versendung:</b>	
Monatlich . . . . . 55		Monatlich . . . . . 1.60	
Vierteljährig . . . 1.50		Vierteljährig . . . 3.20	
Halbjährig . . . . . 3.—		Halbjährig . . . . . 6.40	
Jahresjährig . . . . . 6.—		Jahresjährig . . . . . 12.80	
samt Zustellung			
Einzelne Nummern 7 fr.			

Erscheint jeden

**Donnerstag und Sonntag**

Morgens.

**Inserate werden angenommen**

in der Expedition der „Öllier Zeitung“, Herrengasse Nr. 8 (Buchdruckerei von Johann Rafald).

Auswärts nehmen Inserate für die „Öllier Zeitung“ an: R. Wölfe in Wien, und allen bedeutenden Städten des Continents. Jos. Kienreich in Graz, A. Eppelst und Rotta, & Comp in Wien, J. Müller. Zeitungs-Agentur in Salzburg.

**Zur Abstimmung über die Grundsteuer.**

„Das Spiel der Fünfzehn“ nennt man ein Geduldspiel, welches aus Amerika importirt wurde. An dasselbe werden wir lebhaft erinnert, wenn wir der Art und Weise gedenken, mit welcher die Regierung ihre Grundsteuervorlage in erster Lesung durchbrachte. Es wurden nämlich die Interessen des Staates und der einzelnen Länder so lange neben und durcheinander geworfen, daß sowohl in der Rechten wie in der Linken des Parlaments eine Zersplitterung eintrat, und die gruppirten Provinzialinteressen mit erdrückender Majorität die Specialdebatte über den „volkswirtschaftlichen Wechselbalg“, wie Dr. Rechbauer so treffend die Regierungsvorlage nannte, beschloffen. Die Regierung hat somit einen Sieg errungen, der in allen politischen Kreisen Sensation erregt. Zum zweitenmale ist es Grafen Taaffe möglich geworden, die Verfassungspartei zu spalten. Die deutschböhmisches Abgeordneten, sagen wir es nur offen, haben den Parteigeist, provinziellen Interessen geopfert. Doch ihnen ist dies zu verzeihen, Böhmen wird ja durch die Grundsteuer entlastet. Sie konnten daher auch nicht für eine eventuelle Mehrbelastung ihrer Wähler stimmen. Einen solchen Luxus durfte sich nur Dr. Boschnjak erlauben; der genannte Abgeordnete hat unbekümmert um das Wohl und Weh seiner Wähler seinen Parteigeist documentirt. Er hat für das Eingehen in die Specialdebatte gestimmt und damit die Versicherungen, die er mit den übrigen clericalen Abgeordneten den in Graz versammelten Landwirthen machte, gebrochen.

Einen triftigen Entschuldigungsgrund für diese Abstimmung den Wählern gegenüber wird Herr Dr. Boschnjak seinerzeit schon finden und

wäre es auch nur der, ihnen zu sagen, daß seine gegenheilige Abstimmung nichts genützt hätte.

So wird denn die Regierungsvorlage aller Wahrscheinlichkeit nach Gesetz werden und unsere Landwirthe werden sich allmählig an dasselbe gewöhnen, wie man sich eben an eine bittere Arznei gewöhnt. Und wenn sie dereinst nach zehn Jahren die volle Steuer zu entrichten haben werden und vielleicht ein liberales Ministerium die Geschicke Oesterreichs lenken sollte, dann werden nationale Eiferer nicht verfehlen, die neue Regierung für die hohe Steuer ebenso verantwortlich zu machen, wie Dr. Boschnjak in seiner Sachsensfelder Wahlrede die Liberalen für die Nachteile der Grundsteuerregulirung in Steiermark verantwortlich machte.

Wien, 29. März. Heute hielten beide Häuser des Reichstages Sitzung. Das Abgeordnetenhaus setzte die Verathung über die Grundsteuer-Vorlage fort. Die bedeutendste Rede des heutigen Tages war die des Abgeordneten Dr. Schaup, welcher als Berichterstatter der Minorität den bekannten auf die Entlastung der Alpenländer gerichteten Antrag in beherdter Weise verfocht. Der Eindruck, welchen diese Rede hervorbrachte, wird wohl am besten durch die Thatsache charakterisirt, daß sich auf der Rechten die lebhafteste Besorgnis kundgibt der beregte Antrag könne die Majorität der Stimmen auf sich vereinigen. Die solcherweise wiedergesteigerte Aufmerksamkeit für die Wechselfälle der Grundsteuer-Vorlage vermochte jedoch das hervorragende Interesse nicht abzuschwächen, welche die vom Finanzminister heute eingebrachte Regierungsvorlage betreffend die Ermächtigung zur Ausführung einer Creditoperation behufs Deckung des auf rund 50

Millionen Gulden veranschlagten Deficits pro 1881 erregte. Es ist vornehmlich die Rückkehr zur Papierrente, welche sich in dieser Vorlage documentirt, Gegenstand der Erörterung in den Couloirs gewesen und es wird in Anbetracht der Opposition, auf welche das Experiment mit der Goldrente seinerzeit in den Reihen der Verfassungstreuen stieß, nicht überraschen, daß diese Rückkehr auch von Abgeordneten der Linken rückhaltslos gebilligt wird. Gleichwohl macht die Entfremdung zwischen der verfassungstreuen Linken und der regierungstreuen Majorität immer größere Fortschritte. Besonders deutlich tritt dies bei solchen, speciellen Interessen einzelner Länder betreffenden, Fragen zu Tage, bei welchen sonst eine Einigung der verschiedenen Parteien angehörigen Abgeordneten der bezüglichen Länder leicht erzielt wurde. Durch die Art und Weise, welche die einzelnen Fractionen der Majorität bei der Poussirung derartiger Fragen beobachteten, ist es nämlich den Abgeordneten der Linken geradezu unmöglich gemacht worden, auch nur für einen bestimmten concreten Fall an der Seite der Herren von der Rechten zu stehen; denn nie und nimmer kann und darf ein verfassungstreuer Abgeordneter vergessen, daß er im Reichsrathe Reichs- nicht aber Landesinteressen zu vertreten hat, wie dies die Abgeordneten der Rechten thun, deren Mehrzahl allerdings auch keinen Anstand nimmt, als „Landesboten“ aufzutreten.

Die scharf zugespitzte, dem tiefen Bedauern über den gewaltsamen Tod des Czaren Alexander II. Ausdruck gebende Rede, mit welcher der Präsident Graf Trauttmannsdorff die heutige Sitzung des Herrenhauses eröffnete, wird allseitig als eine dem Präsidenten des Abgeord-

**Fenilleton.**

**Die Tochter des Wildschützen.**

Novelle von S. v. D. Horst.

(12. Fortsetzung.)

„Warum wollte ich es sehen? — Ich könnte so glücklich sein, wenn ich nichts erfahren hätte! — Ach Gott, der du allmächtig bist, schenke mir diesen Tag aus Gnaden noch einmal, — damit ich die Fenster verhängte, dicht, ganz dicht, — ich will den Schein nicht sehen!“

Die Fremde erhob sich geräuschlos vom Sitz und legte neue kalte Polster auf die siedernde Stirn. Ihre Augen sahen in verzehrenden Schmerz herab zu dem eingesunkenen Gesichtchen der Kranken, ihre Hände falteten sich zum inbrünstigen wortlosen Gebet.

Da öffnete Helene die Augen. Ein Ausruf des Erschreckens webte von ihren Lippen. „Die Willis! Die Willis! Das ist sie, die Boderere, Schöne, die mit dem schwarzen Haar! — bleib bei mir, Paul, bleib bei mir!“

Die Fremde trat hinter das Kopfsende des Bettes zurück. Das reizend schöne, in seiner tiefen Blässe beinahe überirdisch zarte Gesicht zum Himmel wendend, flüsterte sie: „Schenke ihr Genesung, heilige Jungfrau, Mutter der Gnaden, schenke ihr

Genesung und ich will bis an mein Ende im Kloster nur deinem Dienste leben!“

„Es ist alles todt!“ flüsterte Helene, „alles todt, nur der See zieht seine Kreise. Die Willis sind ertrunken — und Paul — und ich selbst, — der Tod hat alles geschlichtet. — Sonderbar, so auf dem Grunde des Wassers zu liegen — und zu wissen, daß man gestorben ist!“

Wochen vergingen zwischen Leben und Sterben, ehe der Arzt die Krankheit für überwunden erklärte. Helene schlief jetzt den tiefen Schlaf der Genesung, sie nahm begierig den aus Portwein und Reisswasser bereiteten Trank, welchen ihr die treue Pflegerin löffelweise darreichte, und schloß aufs neue die Augen, noch zu müd um zu fragen, oder auch nur nachzudenken. Wer war die Fremde? Hatte sie nicht das Gesicht schon einmal gesehen?

Aber ehe noch der Gedanke ganz erfaßt worden, verwirkte ihn wohlthätiger Schlummer. Helene streckte zuweilen matt die Hand aus um der Unbekannten zu danken, sprechen konnte sie ja noch nicht, hatte kaum die Kraft, den Kopf zu drehen, aber ihre Augen sagten mehr als alle Worte. Zwischen den beiden, einander so völlig unbekannt Frauen entstand nach und nach ein Seelenbündniß, wie es nur gute Menschen schließen können, auch als Helene, von den Armen der Fremden mehr getragen wie geführt, im Zimmer die ersten Schritte probirte, als sie wieder stundenlang auf

dem Sopha liegen und es vertragen konnte, über gleichgültige Gegenstände zu sprechen, da knipfte sich das Band, welches beide umschloß, nur noch inniger und fester.

„Ich kann dich nicht Sie und Fräulein nennen,“ hatte in ihrer gewinnenden kindlichen Weise die junge Frau gesagt, „ich habe dich zu lieb dazu. Wie heißt du also?“

Die Fremde wandte etwas den Kopf, — sie schürte das Feuer im Ofen, durch dessen Schlot jetzt schon der Herbststurm heulte und pffte. „Gemma,“ antwortete sie seufzend, „bald Schwester Gemma! Wenn du ganz genesen bist, Ellena, dann gehe ich in ein Kloster.“

Ein seltsames Gefühl überflücht Helene's Seele. In ein Kloster! — Konnten denn die düstern Mauern den Frieden geben, konnten sie die Wunden im Herzen wieder heilen?

Ihre kleine Hand suchte die der Fremden. „Du bist unglücklich, Gemma,“ flüsterte sie, „vielleicht hast du mich lieb gewonnen, weil wir beide leiden.“

„Still, carina, — so darfst du noch nicht sprechen!“

Sie machte sich im arstößenden Zimmer zu schaffen und ließ die Kranke allein. Helene bemerkte es kaum; ein Wort das jene gesprochen, hatte in ihrer Seele den alten Sturm wieder angefaßt.

netenhaus Dr. Smolka ertheilte Zurechtweisung aufgefaßt. Insbesondere gilt dies von jener Stelle, in welcher Graf Trautmannsdorff die Ansicht ausspricht, daß es, „wo die Wohnung eine so ernste ist, wo die Verletzung der heilig gehaltenen Gefühle so schmerzlich empfunden wird“ wohl schwer sei mit dem Ausdruck dessen ganz zurückzuhalten, wovon man erfüllt und durchdrungen ist. In eingeweihten Kreisen zweifelt man nicht, daß Graf Trautmannsdorff unter voller Zustimmung Sr. Majestät des Kaisers gehandelt habe und daß die Herrn Smolka zu Theil gewordene Lectio den Polen überhaupt gilt, deren Einfluß sichtlich im Sinken begriffen ist. Hiefür spricht auch der üble Eindruck, welchen der unhöfliche Ausfall des Finanzministers Dr. Dunajewski auf den früheren Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Rechner in maßgebenden Kreisen hervorgerufen hat. Sie dürfen es als eine ausgemachte Sache betrachten, daß Graf Taffe in nicht mißzuverstehender Weise von diesem Eindruck unterrichtet wurde und es ist auf Rechnung dieses Umstandes zu stellen, daß die „Br. Abendpost“ in ihrer gestrigen Nummer in langathmiger und langweiliger Weise Entschuldigungen für die Vereiztheit Dunajewski's vorbrachte. Graf Taffe mag sich umso mehr für verpflichtet gehalten haben seinem Collegen einen solchen Liebesdienst zu erweisen, als er jenen unhöflichen Ausfall, dessen Zeuge er war, mit breitem Gelächter begrüßt hatte.

## Politische Rundschau.

Gili, 30. März.

Europa ist um ein Königreich reicher geworden. Der ehemalige preussische Gardelieutenant, der im Jahre 1866 die Fürstenwürde in Rumänien annahm, hat sich nunmehr die Königskrone aufgedrückt. Am 26. d. nahm die Deputirtenkammer in Bukarest die vom General Lecca eingebrachten Motive, dem Fürsten von Rumänien den Königstitel zu verleihen, unter dem enthusiastischen Beifalle der Deputirten an. Die Sectionen traten sofort zur Abfassung des Berichtes zusammen. Als die Nachricht hievon sich in der Stadt verbreitete, legten die Häuser Flaggenschmuck an.

Wie aus Berlin telegraphirt wird, haben die rumänischen Gesandten (in Berlin Hr. Litanu) bei den verschiedenen Regierungen den letzteren die Proclamirung Rumäniens zum Königreich officiell angezeigt und dabei die Hoffnung ausgesprochen, daß dieselbe bei den Mächten eine günstige Aufnahme finden werde. Eine vorgängige Anfrage soll bei den Cabineten nicht erfolgt sein.

Der Schweizer Bundesrath hat, wie aus Genf berichtet wird, durch das eidgenössische Justiz- und Polizei-Departement eine Untersuchung über das Verhalten der russischen Flüchtlinge-Colonie in Genf vor und nach dem letzten Attentat auf den

russischen Kaiser anstellen lassen. Unter Anderm sind die Originale aller in der kritischen Zeit von russischen Flüchtlingen abgeschickten Telegramme nach Bern eingefordert worden.

Der große Rath des Cantons St. Gallen verwarf die Wiedereinführung der Todesstrafe mit 73 gegen 66 Stimmen.

Einige interessante Mittheilungen aus Petersburg finden sich in der „Badischen Landeszeitung“, welche in Karlsruhe erscheint. Bei den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen Petersburg und dem Hofhalte des Prinzen Wilhelm von Baden haben dieselben vielleicht Anrecht auf einige Beachtung. Sowohl der jetzige Czar, als auch der Vertreter Gortschakoffs, der Geheimrath Giers, gelten nicht als besondere Freunde des sogenannten Deutschthums, das heißt der baltischen Deutschen, welche mit ihrem Wissen und Können ein wohlberechtigtes ruhiges und stolzes Selbstbewußtsein verbinden, das den zwischen knechtischer Unterwürfigkeit und heillosen Ueberhebung hin- und herschwankenden Ausrussen wenig behagt. Den „Nationalen“ sind die in hervorragenden Stellen angestellten Deutschen im russischen Dienste ein Dorn im Auge. Bei Giers soll nun eine Umwandlung der früheren Anschauungen sich vollzogen haben und es wird erzählt, daß er sich dem jungen Czaren gegenüber geäußert hätte: „Wir haben geirrt, hätten wir nur viele Deutsche (aus den Ostseeprovinzen) in der Verwaltung, statt der Polen, die sich durch den Nihilismus an uns rächen.“ Ebenso sei Giers von der Franzosenfreundschaft zurückgekommen und hätte mit Fürst Metikoff zusammen nicht geizigert, den Czaren Alexander III. darauf hinzuweisen, daß in Paris polnische und russische Verschwörer ihren wohlbereiteten Heerd fänden. Der Czar soll sich diesen Darlegungen nicht verschlossen haben. Am Petersburger Hofe soll sogar von einem im Mai beabsichtigten persönlichen Besuche an den Höfen von Berlin und Wien die Rede sein, wozu die neue Kaiserin Anlaß gegeben habe. Die besonders revanchelustige Pariser „France“ würde sich — so meint der Gewährsmann der „Badischen Landeszeitung“ — wenig ermuthigt fühlen, wenn sie erführe, daß der Czar an den Rand eines Leitartikels über die Herstellung des Gleichgewichts in Europa selbst die Worte niedergeschrieben hat: „Mit meiner Hilfe nicht.“

Die Attentat-Miecherei beginnt in tragi-komischer Weise überhand zu nehmen. Der „Ball Mall Gazette“ wird von ihrem römischen Correspondenten gemeldet: „Eine Dame erhielt eine Privat-Audienz bei dem Papste, wobei sie demselben mittheilte, daß Tag und Stunde seiner Ermordung, sowie jener des Cardinals Pecci festgesetzt seien.“ Nun ist Cardinal Pecci bereits vor einigen Tagen gestorben, und der Papst selbst hat wahrscheinlich nicht das Geringste von den Nihilisten oder sonstigen Verschwörern zu befürchten. — Die Berliner

„Post“ bringt eine Mittheilung, die in daselbe Genre gehört. Das genannte Blatt theilt mit, die Kronprinzessin habe am Sonntag einen in Berlin aufgegebenen Brief erhalten, des Inhalts, der Kronprinz werde in Petersburg bei dem Begräbnisse des Czaren Alexander II. ein Opfer der Nihilisten werden, in Folge dessen die Kronprinzessin bis zu dem Abends erfolgten Eintreffen der Nachricht, daß die Feier in Petersburg ungestört verlaufen sei, die peinlichste Angst zu erdulden hatte. — Endlich wird aus London das Gerücht gemeldet, daß die Attentäter auf das Mansion-House drei irisch-amerikanische Feniers sind, welche sich nach Paris gewandt haben — sollen. Bei allen diesen Meldungen scheint eine stark erhitzte Phantasie im Spiele zu sein.

Man hat in dem Hause des Grafen Mengden in Petersburg eine zweite Mine entdeckt, welche, wie es heißt, dazu bestimmt war, an einem der Osterfeiertage zu explodiren, wenn der neue Czar die Karawanenstrasse passiren würde. An diese Entdeckung heftet sich die Besorgniß, es werde über Petersburg der Belagerungszustand verhängt werden, sobald die fremden Gäste, welche dem Begräbnisse Alexanders II. beiwohnten, die russische Hauptstadt verlassen haben.

Wie aus Constantinopel verlautet, hätte die Pforte in Folge Widerspruch eines Theils des Ministerraths ihr Anerbieten bezüglich der Abtretung von Kreta wieder zurückgezogen und daselbe durch einen neuen Vorschlag ersetzt, welcher als eine Compensation angesehen würde und von den Vorschlagern den Regierungen unterbreitet worden wäre. Inzwischen wird die Welt von Athen aus mit kriegerischen Nachrichten überschwemmt, welche fast den Glauben erwecken können, in der griechischen Hauptstadt rasselte man nur deshalb mit dem Sädel, um ihn — mit Ehren in der Scheide zu lassen.

## Kleine Chronik.

Gili, 30. März.

(Deutscher Schulverein.) Die Leitung dieses Vereines ist demüthigt, die nach den geänderten Satzungen einzuführende Organisation nach Ortsgruppen möglichst rasch durchzuführen. Jede dieser Ortsgruppen wird nach dem Vereinsgesetze als eigener Verein behandelt und muß daher die im Vereinsgesetze vorgesehenen Statuten der Behörde vorlegen. Damit nun einerseits die nöthige Einheitlichkeit in den Ortsgruppen hergestellt und denselben andererseits durch die besondere Abfassung von Statuten für jede Gruppe nicht überflüssiger Zeit- und Mühenaufwand erwachse, wird von dem Vereinsauschusse ein Musterstatut ausgearbeitet. Dieses, so wie die sonstigen für die Ortsgruppen wünschenswerten Drucksorten werden den Vertrauensmännern des Vereines in den nächsten Tagen zugesendet werden. Bis zu diesem

„Carina!“ wie oft sagte Paul daselbe, wie oft nannte er sie mit allen Schmeichelnamen der losenden italienischen Sprache, — jetzt noch hörte die Verlassene den Ton, dessen Zauber ihr Herz bestrickt, den Ton, der für sie auf immer verloren war und nach dem sie doch heimlich verlangte, wie der Verbannte nach dem Boden seiner Heimath.

Carina! — ob er das Wort jetzt der anderen sagte.

Es waren zwei Monate seit jener Unglücksnacht, sie hatte während dieser langen Zeit aus der Heimath keine Nachricht erhalten, selbst Tante Wilhelmine blieb stumm, niemand fragte, wohin sie sich gewendet, niemand sehnte sich, von ihr zu hören, Helene fühlte, daß das Band früherer Beziehungen zerrissen sei, daß sie allein, ganz allein und freudlos dastehe. Ob Paul überhaupt noch in Deutschland lebte, schien sehr zweifelhaft, vielleicht war er nach verbüßter Strafe für immer fortgegangen, wohnte in Frankreich und brauchte nun seine Neigung für die junge Italienerin, welche damals bei ihm im Atelier gewesen, nicht mehr so ängstlich vor Augen zu verstecken, er konnte nun den Trauring vom Finger ziehen, dann war zwischen ihr selbst und ihm jedes äußerliche Band gelöst, dann durfte er ganz und ungetheilt derjenigen angehören, die jedenfalls zuerst sein Herz ihr eigen genannt, die er geliebt hatte vor ihr.

Helene stützte den Kopf in die Hand. Vor ihr! — Welch eine Welt von Schmerz lag in den beiden kurzen Worten. Sie war immer nur die Zweite gewesen, sie hatte im Bewußtsein ihres Mannes nur neben einer andern existirt, nie ausschließlich, alles beherrschend, so wie sie ihn liebte, mit unwandelbarer selbstloser Treue. Der Traum, dessen Zauber bisher ihre Seele umspinnen, der süße beglückende Traum war nun gebrochen, — sie stand gleichsam auf kahler Höhe, das Blumenparadies im Thale noch von weitem überschauend, aber doch von ihm auf immer getrennt, doch wissend, daß das heitere Sonnengold da unten ein unächtiges gewesen, eine Fata Morgana, ein Irrlicht, dessen Leuchten in das Verderben führte.

Wie kalt war alles um sie herum und ior, aber doch — die schwere Krankheit hatte sie fester, in sich ruhiger werden lassen. Das Geschehene stand unwiderruflich fest, es durfte auf die Zukunft seine zerstörenden lebensstörenden Folgen nicht mit hinüberziehen. Schon jetzt, schon im Verlaufe dieser Krankheit wäre sie fremder drückender Mithätigkeit anheimgefallen, wenn nicht Gemma sich ihrer, der Unglücklichen, so erbarmend angenommen, wenn nicht die treue Hand sie vor dem Aeußersten bewahrt hätte — das mußte alle ihre Kräfte stählen.

Die Stellung im Institut war längst vergeben, eine ähnliche vielleicht in langer Zeit nicht wieder zu erhalten. Helene wollte also als Ge-

sellschafterin oder Bonne ins Ausland gehen weit fort, so weit als nur immer möglich. Erst wenn sie wieder Pflichten besaß, wenn andere von ihr eine treue selbstlose Hingebung fordern konnten und Boden unter ihren Füßen gleichsam fest geworden war, durfte sie hoffen, daß wenigstens ein stiller Friede in ihr zerrissenes Herz zurückkehren werde. So konnte es nicht bleiben! Helene entsetzte sich bei dem Gedanken an die Gefahr, der sie erst kürzlich nur wie durch ein Wunder entronnen war; die Tochter des mittellosen Klavierlehrers kannte von je her das Leben als strengen unerbittlichen Herrn, sie wußte, daß es dem Armen nicht vergönnt sei, müßig trauernd die Hände zu ringen, sondern daß er kämpfen müsse, um sich über den drohenden Bogen zu erhalten, ehe ihn die nächste zerschmettert auf den Strand warf. Nein, so konnte es nicht bleiben! mochte auch Gemma augenscheinlich reich sein, mochte sie mit der ganzen Liebe eines zartfühlenden Herzens ihre rettende Hand darbiehen, so konnte doch dieser Zustand keine Dauer haben.

Helene ging, sobald es ihre Kräfte erlaubten aus, um sich eine Stelle zu verschaffen, Tage lang begehens, endlich aber doch von einigem Erfolg gekrönt, wenigstens hieß es, daß eine englische Dame erwartet würde, die von hier eine deutsche Bonne für ihr Töchterchen mitnehmen wollte, sie möge sich nur noch einige Tage gedulden.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitpunkte wird es sich empfehlen mit den einleitenden Schritten zur Bildung der Ortsgruppen zuzuwarten.

**(Casinoverein.)** Der für den 2. April angeordnete Conversationsabend dürfte diesmal ein besonderes Interesse erlangen, da an demselben über vielfache Bitten und Wünsche Frau Josephine Pesaric am Clavier zwei Concertstücke, u. zw. eines von Carl Mayer und eines von Brahms, zum Vortrage bringen wird. Außerdem wird Fräulein Emma Kopatsch ein Gedicht von Schiller declamiren. Dem Conversationsabende folgt ein Tanzkränzchen.

**(Bienenzuchtverein.)** Bei der am 20. d. abgehaltenen Generalversammlung des Bienenzuchtvereines wurde Herr Krefnik zum Obmann und Bienenzuchtlehrer, Herr Skolaut zum Obmannstellvertreter und Cassier, Herr Gabrsek zum Schriftführer und die Herren J. Weiß, Tertschek, Mez und Unger zu Ausschüssen gewählt. Aus dem Thätigkeitsberichte des Schriftführers Gabrsek entnehmen wir, daß der Bienenzuchtlehrer in der Umgebung Wanderversammlungen hielt, bei denselben praktische Demonstrationen vornahm, und später sich an Ort und Stelle die Ueberzeugung verschaffte, daß seine Rathschläge auch befolgt wurden. Da Krefnik übrigens im constanten unmittelbaren Verkehr mit im Gegenstande maßgebenden Persönlichkeiten sich erhielt, so hatte dies eine bedeutende Hebung der Bienenzucht im Bezirke zur Folge. Aus diesem Grunde und mit Rücksicht auf das weiter unten dargelegte Thätigkeitsprogramm pro 1881 wäre es sehr erwünscht, wenn der Verein Seitens der Bewohner der Stadt und der Umgebung durch zahlreiche Beitritt unterstützt und ihm so die Möglichkeit geboten würde, den Anforderungen zu entsprechen. Der Vereinsauschuß beschloß im Jahre 1881 einige Versammlungen abzuhalten, worunter je eine Wanderversammlung in St. Marein und Pragberg. Dann soll im Herbst eine Ausstellung, eventuell ein sogenannter Honigschmaus stattfinden. Wenn wir zur Schluß noch darauf aufmerksam machen, daß jedes Mitglied des Vereines die in Wien monatlich einmal erscheinende sehr belehrende und nebstbei amüsante „Bienenzeitung“ gratis zugestellt erhält, so glauben wir mit Zuversicht, daß die gegenwärtige Einladung zum Beitritte von den besten Erfolgen begleitet sein wird. Der Mitgliederbeitrag ist übrigens äußerst gering und beträgt 1 fl. per Jahr.

**(Samen-Control-Station.)** Mit 15. März hat die neu errichtete Samen-Control-Station der k. k. Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien unter der Leitung des Prof. Dr. A. Ritter von Liebenberg ihre Thätigkeit begonnen. Schon vor der Eröffnung wurde sie von Land- und Forstwirthen fleißig benützt und für den Herbst d. J. haben mehrere renommirte Samenhändler und Gutsbesitzer den Abschluß von Contracten angemeldet.

**(Schadenfeuer.)** Montag den 28. d., Früh 1/5 Uhr, entstand auf bisher noch nicht ermittelte Weise im Mairerhofgebäude des Herrn Dr. Tarbauer in Sachsenfeld Feuer, welches genanntes Gebäude bis auf das Mauerwerk einscherte. Dem rasch erfolgten Einschreiten der Sachsenfelder freiwilligen Feuerwehr ist es zu danken, daß ein weiteres Unglück verhindert wurde. Das Object war versichert.

**Aus dem Gerichtssaale.**

Montag, den 28. März. (Diebstahl.) Maria Reichenegg besitzt, obzwar erst fünf und zwanzig Jahre alt, eine ganz allertliebste Qualifikationstabelle. Mit siebzehn Jahren wurde sie bereits wegen Verbrechen des Betruges abgestraft. Von da ab hatte sie fast jedes Jahr wegen Diebstahl zu büßen. Nach ihrer letzten zweijährigen Strafhaft wurde sie zur Besserung nach der Zwangsarbeitsanstalt Rankowitz gebracht. Am 30. Dezember v. J. von dort mit geburdener Marschroute entlassen, stahl sie auf der Wanderschaft nach ihrer Zuständigkeitsgemeinde bei Leuten, deren Gastfreundschaft sie in Anspruch nahm, Kleider und diverse andere Dinge. Die Unerbesserliche wurde daher nach dem Wahrspruche der Geschworenen zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren verurtheilt.

Dienstag, den 29. März. (Todschlag.) Der 21 Jahre alte Knecht von Georgenthal Joh. Schauerl wurde am 28. October v. J. von seinem Kameraden Michael Golob in die Brandweinschenke der Aloisia Schager zu St. Georgen gerufen, weil Letzterer von dem Grundbesitzer Martin Tomazić wegen einer frechen Zudringlichkeit zurückgewiesen wurde. Der im Schanklokale entstandene Wortwechsel artete auf der Straße in eine Rauferei aus, bei welcher Schauerl mit einem Holzprügel dem Tomazić einen solch gewaltigen Schlag auf den Kopf versetzte, daß dieser sofort zusammenschrumpfte und in Folge der erlittenen Verwundungen am 30. October v. J. starb. Der Gerichtshof verurtheilte Schauerl wegen Verbrechen des Todschlages zu schwerem Kerker in der Dauer von 3 Jahren.

**(Falschmünzer.)** Der 18 Jahre alte Knecht Lazarus Wengist hatte ein mißlungenes Zwanzigkruzerstück angefertigt. Das Blei und Zinn dazu hatte ihm der neunzehnjährige Inwohnersohn Martin Zeller geliefert. Das Fabrikat wurde jedoch bei dem ersten Versuche desselbe loszuschlagen, als Falsificat erkannt. Die beiden Angeklagten, welche ihre That eingestanden, wurden mit Rücksicht auf viele mildernde Umstände zu je sechs Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

**Theater.**

Von den in der letzteren Zeit zur Aufführung gelangten Stücken hat Sardous vieractiges Lustspiel „Die guten Freunde“ welches Sonnabend, den 26. d. zum Benefice des Regisseurs Herrn Hampl in Scene ging, die bedeutendste Anziehungskraft ausgeübt. Dasselbe illustirt in drastischer Weise jene Parasiten, welche sich Freunde nennen und doch nur von Gift, Galle und Schadenfreude gegen ihren Wohlthäter erfüllt sind. Das Stück verräth in jeder Scene das Lustspiel-talent des geistreichen Autors. Es ist reich an unvermutheten Wendungen und schließt mit einem überraschenden Lustspieleffecte. Die Darstellung war recht brav. Vor allen müssen wir Herrn Hampl nennen, welcher in der Rolle des Dr. Tholosan in sympathischer Weise den Schußgeist des Hauses spielte. Sehr wirkungsvoll wurde die Gutmüthigkeit des Louis Caussade durch Herrn Director Mayer gezeichnet. Recht charakteristisch war Herr Stein als Marecat und Herr Kelly als Vigneur. Mit recht dorbem Soldatenhumor spielte Herr Melzer den Juaven Adallah. Die übrigen Mitwirkenden befriedigten.

Morgen Donnerstag gelangt die Novität „Familie Schneid“ von Moire zur Aufführung. Das Stück hat in Graz bereits eine stattliche Reihe von Wiederholungen erlebt, und Kritiken verschiedener Blätter bezeichnen es als das beste Volksstück der letzten Jahre.

Da Sonnabend im Casino ein Conversationsabend stattfindet, so wurde das für diesen Tag angeordnete Benefice der Schauspielerin Frä. Fanni Grundner auf Freitag, den 1. April zurückverlegt. Die Beneficianten hat für ihren Ehrenabend den vieractigen Schwank des geistreichen Berliner Schriftstellers Adar Blumenthal „Die Teufelsfelsen“ gewählt. Wir glauben auf diese Novität besonders aufmerksam machen zu müssen.

**Buntes.**

(Wie die Engländer mit „Königen“ umgehen.) Aus Accra an der Westküste von Afrika, wird unter dem 18. November gemeldet: „Da zwischen dem Colonial-Gouverneur und dem eingeborenen König sich Zwistigkeiten ergaben, nahmen die Eingeborenen mit Einschluß der Fantres den wenigen Europäern gegenüber eine feindliche Stellung ein. Zur Zeit als die Sachlage sich zu einer sehr kritischen gestaltete, kamen die beiden englischen Kanonenboote „Foam“ und „Dido“ in Sicht. Der König wurde dann in aller Ruhe verhaftet, an Bord eines der Schiffe gebracht und zu sechzehnjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.“

(Kalligraphische Nonplusultra-Leistungen.) Herr Stationsvorsteher Weiland in Kork hatte auf einer Correspondenzkarte fünf Schiller'sche Dichtungen mit zusammen 3844

Wörtern niedergeschrieben, und die bisheilige Nonplusultra-Leistung, die Schiller'sche Glocke auf einer Postkarte unterzubringen, also noch um 1828 Wörter übertroffen. Jetzt stellt sich heraus, daß es einen noch größeren graphischen Künstler gibt. Herr Kalligraph Lyon aus Barmen hat auf circa halb so großem Format mit staunenswerther Correctheit Schillers „Glocke“, „Würde der Frauen“, „Der Jüngling am Bache“, „Bunschlied“ und „Sprüche des Confucius“ geschrieben, mit zusammen 2727 Wörtern. Eine einfache Rechnung ergibt, daß Herr Lyon auf die „Korker Karte“ nicht 3844 sondern 4839 Wörter, Herr Weiland dagegen auf die Lyonsche Karte nicht 2727, sondern nur 2130 Wörter geschrieben hätte. Die Karte liegt im Schaufenster der Buch- und Kunsthandlung von Köwenstein u. Komp. in Barmen zur Ansicht aus. Eine ähnliche Kunstleistung des Herrn Lyon befindet sich im Museum zu Hannover.

**Course der Wiener Börse vom 30. März 1881.**

Goldrente . . . . .	93.55
Einheitliche Staatsschuld in Noten . . . . .	75.60
„ „ in Silber . . . . .	76.55
1860er Staats-Anlehensloose . . . . .	129.50
Banfactien . . . . .	811.—
Creditactien . . . . .	299.90
London . . . . .	117.20
Napoleon'd'or . . . . .	9.27
k. k. Münzducaten . . . . .	5.50
100 Reichsmark . . . . .	57.15

Mit 1. April 1881 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

**„Cillier Zeitung“.**

Der Abonnementspreis beträgt:  
**Für Cilli mit Zustellung ins Haus:**  
 Monatlich fl. —.55  
 Vierteljährig „ 1.50  
 Halbjährig „ 3.—  
 Ganzjährig „ 6.—

**Mit Postversendung (Inland):**  
 Vierteljährig fl. 1.60  
 Halbjährig „ 3.20  
 Ganzjährig „ 6.40

Jene P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. März d. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung“.

**Bergmann's**

**Sommersprossen-Seife** zur vollständigen Entfernung der Sommersprossen. empf. à Stück 45 kr. Apotheke Baumbach's Erben. 147

**M. Altziebler's Hafnerei,**

Cilli, Schulgasse, empfiehlt sein grosses Lager Schwedischer-, Postament-, Kachel- und Dirmhirns-Zellenöfen. Verkleidungskacheln für Sparherde und Stallungen, sowie auch Bauverzierungen zu den billigsten Preisen. Bedienung prompt. 89—2

**Scheiterholz**

ist in jedem Quantum zu haben bei **Gustav Gollitsch, Cilli.**

**Deutsches Familienblatt**

Vierteljährig Mk. 1.60. In Heften zu 50 Pf. Neuer Roman von L. Lenneck. Man bestell' jederzeit in allen Buchhandlungen und Postämtern.

## Casino-Verein in Cilli.

Den verehrten P. T. Mitgliedern des Casino-Vereines wird hiermit in freundliche Erinnerung gebracht, dass der 2. und letzte 187—3

# Conversations-Abend

in dieser Saison am **2. April** stattfindet und dass dem Programme gemäss am **23. April** ein

## Frühlings-Kränzchen

abgehalten werden wird.

Cilli, 21. März 1881.

Die Casino-Vereins-Direction.

## Ein Magazin und ein Stall

sogleich zu vermieten. Hauptplatz 109. 144

## Möblirtes Zimmer

ist sogleich zu vermieten. — Neugasse No. 157. 145

Hauptplatz No. 101.

## Verkaufsgewölbe, Wohnung,

ganzer I. Stock, 6 Zimmer nebst grossem verglasten Gang, vom 1. April zu vermieten. 140—1  
Anfrage: Bahnhofgasse 162.

## Kirschholz

und 119—13

# Eschenpfosten

kauft in allen Dimensionen

## E. J. Seeder in Heilenstein

bei Cilli.

Gesucht ein geschicktes

## Stubenmädchen.

Kapaunhof parterre.

148—3

## Zahnärztliche Operationsanstalt

und

## zahntechnisches Atelier

CILLI.

vis à vis dem Bahnhofe, Caffé Hausbaum.

**Zahnplomben** in Gold, Amalgam, Cement etc. **Zahnoperationen** schmerzlos mit Narkose oder Localanästhesie.

**Künstliche Zahnstücke** werden je nach ihrer Grösse in wenigen Stunden, ganze **Gebisse** in 1—2 Tagen schmerzlos eingesetzt. 76—

## Wilhelm's

römisches, altbewährtes, echtes

## Haupt-, Wund-, Brand-, Frost-,

Universal-

## Heil- und Fluss-Pflaster.

Dieses Pflaster wurde von Sr. röm.-kaiserl. Majestät privilegiert. Die Kraft und Wirkung dieses Pflasters ist besonders günstig bei tiefen, zerrissenen Sieb- und Stichwunden, bössartigen Geschwüren aller Art, auch alten, periodisch aufbrechenden Geschwüren an den Füßen, hartnäckigen Drüsen- und Hautgeschwüren, bei den schmerzhaften Furunkeln, beim Fingerwurm, wunden und entzündeten Brüsten, Brandwunden, Sühnerangen, Quetschungen, erfrorenen Gliedern, Gichtläusen und ähnlichen Leiden.

Dieses Pflaster ist echt zu bekommen nur allein in der Apotheke zu Neunkirchen bei Wien des Franz

Wilhelm.

Eine Schachtel kostet 40 Kr. ö. W. Weniger als zwei Schachteln werden nicht versendet und kosten sammt Stempel und Verpackung 1 fl. ö. W. Auch zu haben in

Cilli Baumbach'sche Apotheke,  
„bei Jos. Kupferschmid, Apotheker.

Die vielen Beweise der aufrichtigsten Theilnahme, welche mir die Bewohnerschaft meiner Vaterstadt während der Krankheit meines guten Vaters gegeben, die zahlreiche Bethheiligung bei dessen Bestattung verpflichten mich, dafür meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Ebenso danke ich für die reichlichen Blumenspenden und die bereitwillige Beistellung der Wagen.

143—1

Franz Zangger.

Unter der Firma:

# Posojilnica v Celji

registrovana zadruza z omejenim poroštvom

# Vorschuss-Verein in Cilli

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung,

wurde hier in Cilli auf Grund der Reichsgesetze vom 9. April 1873 und 27. December 1880 eine Genossenschaft ins Leben gerufen, deren Thätigkeit bereits begonnen hat.

Der hauptsächlichste Zweck dieses Vereines ist der, **dessen Mitgliedern** (Genossenschaftlern) möglichst billige Darlehen (Vorschüsse) zu gewähren, u. z. in erster Linie auf persönlichen Credit und nur **ausnahmsweise** gegen Hypothekar- und Faustpfänder.

Die Mittel zur Abgabe dieser Darlehen werden erhalten:

1. Durch Ausgabe von **Genossenschafts-Antheilen**, u. z. à 10 fl. als Geschäfts- und à 100 fl. als Stamm-Antheile an die Genossenschaftler,
2. durch Annahme von **Spareinlagen** gegen fixe Verzinsung, welche Einlagen von **Jedermann**, ob Mitglied oder nicht, gemacht werden können und
3. durch Bildung eines **Reservefondes**, zu welchem laut Statut jährlich 10% des Reingewinnes abgegeben werden müssen und welchem auch die Eintrittsgebühr neuer Genossenschaftler zugewiesen werden müssen.

Die **Genossenschaftsleitung** besorgt der **Vorstand**, welchen jährlich die Generalversammlung der Genossenschaftler wählt und welcher aus dem **Director, Cassier, Controllor** und zwei Ausschüssen besteht.

Cilli, am 29. März 1881.

Damit aber auch diejenigen **Spareinleger**, welche nicht Genossenschaftler sind, eine Controle betreffs der Gebahrung mit den Geldmitteln der Genossenschaft auszuüben in der Lage sind, so wurde laut den Statuten (§ 39) denjenigen Spareinlegern, welche mehr als 300 fl. eingelegt haben, das Recht eingeräumt, **den dritten Theil des Aufsichtsrathes selbstständig zu wählen.**

Nachdem aber der Aufsichtsrath die Bestimmung hat, die Manipulation des Vorstandes unausgesetzt zu überwachen und nach § 36 der Statuten, Darlehen, welche den Betrag von 300 fl. übersteigen, vom Vorstande **nur im Einvernehmen mit dem Aufsichtsrathe** bewilligt werden dürfen, so erscheint durch diese Bestimmungen den Spareinlegern wohl die **grösste Garantie** ihrer dem Vereine anvertrauten Geldmittel geboten.

Bis auf Weiteres werden bei der Genossenschaft die **Spareinlagen** mit 5% verzinset und wird der Zinsfuss für **Darlehen** (Vorschüsse) mit 7% festgesetzt.

Das **Amtlokal** der Genossenschaft befindet sich hier in

Cilli, Hauptplatz No. 105,

im I. Stocke und wird dort jeden **Dienstag** von 9 bis 12 Uhr Vormittags amtirt werden.

M. Vošnjak, Director des Vereines.

145—1